

Eine Reise durch Vergangenheit und Gegenwart

Die Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin



110 Jahre
Mittendrin
So wie ich bin.

FÜRST DONNERSMARCK-STIFTUNG



Die Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Eine Reise durch Vergangenheit und Gegenwart

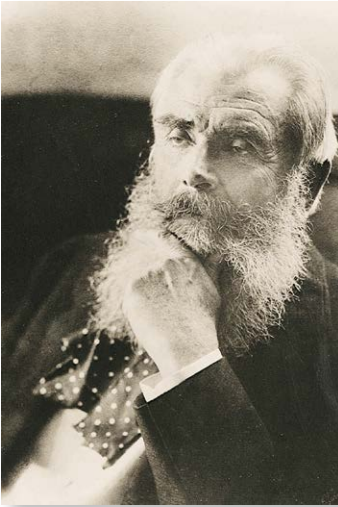
Wenn man sich mit der Vergangenheit und Gegenwart der Fürst Donnersmarck-Stiftung (FDST) beschäftigt, fällt einem schnell die Vielschichtigkeit dieser Organisation auf: Die Stiftung wurde 1916 von Guido Graf Henckel Fürst von Donnersmarck unter dem Namen „Stiftung Fürst Donnersmarck-Institut“ gegründet. Sie sollte der medizinischen Erforschung und therapeutischen Behandlung von Kriegsverletzungen dienen. Heute betreibt sie mit dem Seehotel Rheinsberg sowie dem Heidehotel Bad Bevensen zwei barrierefreie Hotels, und mit der Villa Donnersmarck in der Schädestraße einen inklusiven Treffpunkt für Menschen mit und ohne Behinderung. Die Stiftung hat einen Ambulanten Dienst (AD), ein Ambulant Betreutes Wohnen (ABW), den Bereich Teilhabe – Assistenz – Pflege (TAP), und das P.A.N. Zentrum für Post-Akute Neurorehabilitation in Berlin Frohnau. Sie ist Eigentümerin zahlreicher Immobilien, an zwei gemeinnützigen Werkstätten für Menschen mit Behinderung beteiligt und nicht zuletzt auch Arbeitgeberin für mehr als 600 Personen.

Die Geschichte der FDST von ihrer Gründung bis heute zeigt die Kontinuitäten, Veränderungen und Brüche im gesellschaftlichen Umgang mit Menschen mit Behinderung in den vergangenen 100 Jahren. Diese Kurzfassung bietet einen schnellen Überblick über diesen Zeitraum. Eine ausführliche Darstellung der Stiftungsgeschichte finden Sie in der Festschrift, die anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Stiftung 2016 entstand. Sie erhalten diese auf Nachfrage unter presse@fdst.de kostenlos zugesandt.

So vielseitig wie die FDST sind auch die Rollen, die Menschen in der Stiftung einnehmen. Sie sind Gäste, Klientinnen und Klienten, Rehabilitandinnen und Rehabilitanden, Besucherinnen und Besucher, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder Mieterinnen und Mieter. So verschieden sie alle sind, so auch die Wünsche und Bedürfnisse, mit denen sie zu uns kommen. Diesen unterschiedlichen Ansprüchen jederzeit gerecht zu werden, ist eine große Herausforderung, der wir uns gerne stellen. Denn bei uns sollen sich alle Menschen willkommen fühlen, so bunt und vielschichtig sie auch sind. Getreu dem Motto der FDST: Mittendrin – so wie ich bin!

110 Jahre
Mittendrin
So wie ich bin.





Guido Graf Henckel Fürst von Donnersmarck – der Gründer der FDST



Rina und Guido von Donnersmarck



Rina, Guidotto und Kraft von Donnersmarck

Der Stiftungsgründer Guido Graf Henckel Fürst von Donnersmarck

Als der spätere Gründer der Stiftung, Guido Graf Henckel Fürst von Donnersmarck, am 10. August 1830 in Breslau geboren wurde, ahnte noch niemand, dass er etwa 70 Jahre später zu den reichsten Menschen Preußens gehören würde. Seinem Vater, Karl Lazarus Graf Henckel von Donnersmarck, gehörte das Fideikommiss Tarnowitz-Neudeck im bodenschatzreichen Oberschlesien. Karl Lazarus von Donnersmarck hatte aber keine großen unternehmerischen Ambitionen und verpachtete seinen Grundbesitz an selbstständige Unternehmer. Anders verfuhr hingegen sein Sohn, nachdem ihm 1848 sein Vater die Familiengeschäfte übertragen hatte.

Guido von Donnersmarck begann damit, den Grundbesitz mit seinen Bodenschätzen systematisch zu erschließen. Mit innovativen Geschäftsideen und hoher Risikobereitschaft gelang es ihm, in kurzer Zeit einer der erfolgreichsten Großindustriellen im Deutschen Reich zu werden. Neben seiner Tätigkeit in der Montanindustrie betätigte sich Guido von Donnersmarck auch in der

Immobilienwirtschaft. Er erschloss beispielsweise das Gebiet rund um den heutigen Mexikoplatz in Berlin-Zehlendorf und gründete vor allem die Gartenstadt Frohnau, die heute zu Berlin-Reinickendorf gehört.

Parallel zu diesem wirtschaftlichen Aufschwung vollzog sich sein gesellschaftlicher Aufstieg. Schnell gehörte Guido von Donnersmarck zu den einflussreichsten Unternehmern Oberschlesiens. Er wurde zu einem wichtigen Vertrauten des Reichskanzlers Otto von Bismarck, dem Patenonkel seines erstgeborenen Sohns Guidotto von Donnersmarck. Nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 beriet er das Deutsche Reich bei der Festlegung der französischen Reparationszahlungen. Denn aufgrund eines langjährigen Aufenthalts in Paris, wo er wahrscheinlich auch seine erste Frau, Marquise Blanca de Paiva, kennengelernt hatte, galt Guido von Donnersmarck als Experte des französischen Wirtschaftssystems.

Ende des 19. Jahrhunderts intensivierte sich zudem der Kontakt zwischen Guido von Donnersmarck und Kaiser Wilhelm II., der regelmäßig zur Jagd auf das donnersmarck-



**Fürst von Donnersmarck
auf dem Schloß Neudeck**

sche Gut Neudeck in Oberschlesien kam. Am 18. Januar 1901 erhob Wilhelm II. Guido Graf Henckel von Donnersmarck in den Fürstenstand und würdigte seine außergewöhnliche politische wie wirtschaftliche Lebensleistung.

Guido von Donnersmarck war allerdings nicht nur ein erfolgreicher Unternehmer und politisch einflussreich. Ihn zeichnete zudem sein Engagement als Mäzen aus: Er förderte die Berliner Nationalgalerie, gehörte dem Gründungssenat der heutigen Max-Planck-Gesellschaft an und stiftete dem Berliner Dom eine Sauer-Orgel mit 7.269 Pfeifen und 113 Registern, damals eine der größten Orgeln Deutschlands. Für seine in Not geratenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter errichtete er 1898 die „Guido-Stiftung“, die er mit 1,5 Millionen Mark ausstattete und die bis in die 1970er Jahre existierte. Und natürlich gründete er die FDST.

Das Vereinslazarett in Frohnau

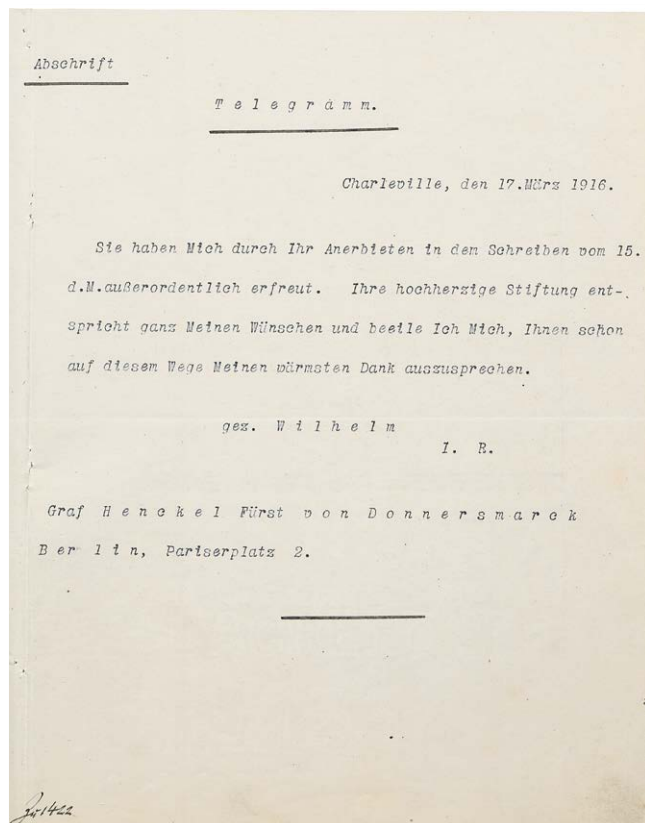
Die Gründung der FDST war eine Reaktion Guido von Donnersmarcks auf die dramatischen Folgen des Ersten Weltkriegs. Dieser war der erste industrielle Krieg der



**Postkartenansicht des
Frohnauer Vereinslazaretts**

Geschichte. Der intensive Einsatz moderner Waffentechniken wie Maschinengewehre und Handgranaten führte zu grauenhaften und bislang unbekannten Verletzungen unter den Soldaten. Die ebenfalls verbesserte Notfallmedizin hatte gleichzeitig zur Folge, dass immer mehr Soldaten diese Verletzungen überlebten aber dauerhafte Behinderungen davontrugen. Fürst von Donnersmarck versuchte, diesen Männern im Rahmen seiner Möglichkeit zu helfen.

Gleich nach Ausbruch des Weltkriegs eröffnete er am 5. August 1914 ein Vereinslazarett für Kriegsversehrte. Das Lazarett befand sich auf seinem Grundbesitz in Berlin-Frohnau und wurde vollständig von ihm finanziert. Die verkehrsgünstige Lage des Lazaretts direkt am Frohnauer Bahnhof machte es möglich, die in Zügen eintreffenden Verwundeten direkt nach ihrer Ankunft medizinisch zu versorgen. Die 210 in Frohnau untergebrachten Kriegsversehrten wurden aber nicht nur medizinisch behandelt. Die Belegschaft bemühte sich auch darum, sie auf ein selbstständiges Leben nach der Entlassung vorzubereiten. Dafür erhielten sie beispielsweise Arbeitstherapien in unterschied-



Blick in das Vereinslazarett Frohnau

Abschrift des Antworttelegramms Wilhelm II. auf das Stiftungsangebot des Fürsten von Donnersmarck

lichen Gewerken, konnten sich individuell weiterbilden und wurden bei der späteren Stellensuche unterstützt. Bei besonders schwierigen Fällen übernahm Guido von Donnersmarck selbst die Vermittlung des Kriegsversehrten an einen potenziellen Arbeitgeber. Seine zweite Frau, Rina von Donnersmarck, geb. Slep-zow, arbeitete im Lazarett mit und führte die Aufsicht über die zwölf beschäftigten Krankenschwestern. Aus der zweiten Ehe stammen seine beiden Söhne Guidoto und Kraft von Donnersmarck.

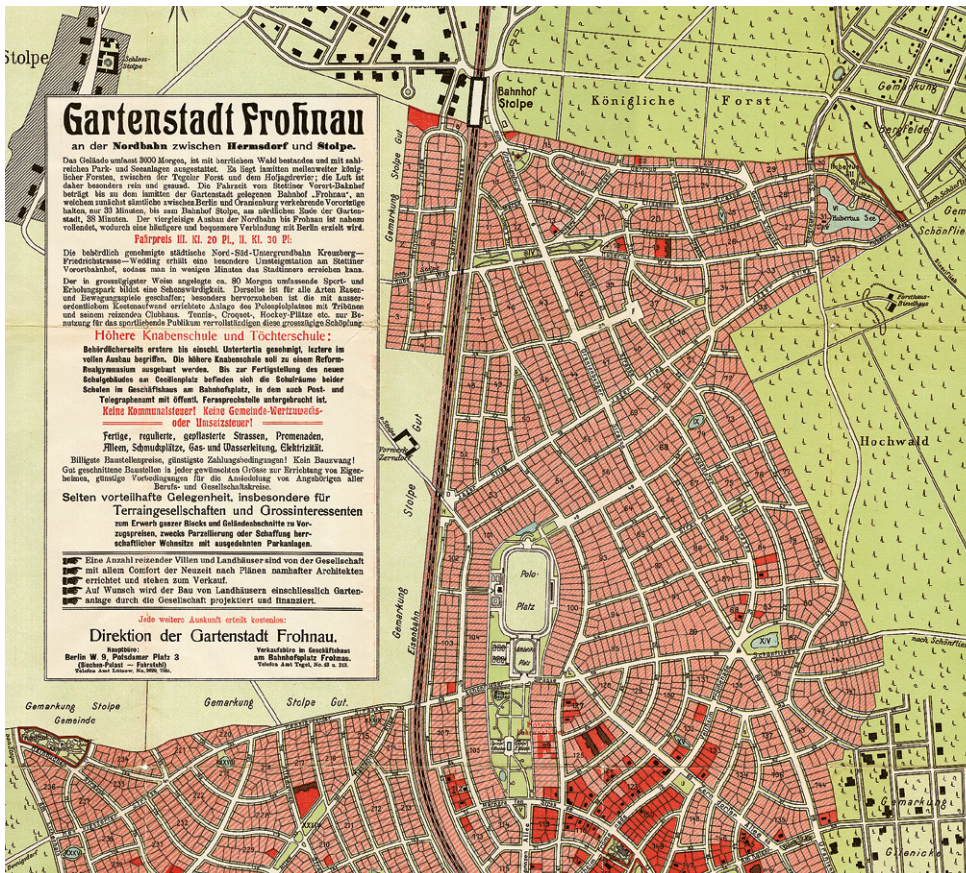
Die Gründung der Fürst Donnersmarck-Stiftung

Je länger der Weltkrieg dauerte, umso deutlicher wurde es, dass die medizinische Behandlung der Kriegsversehrten auch nach dem Kriegsende eine wichtige Aufgabe bleiben würde. Deswegen entschied sich Guido von Donnersmarck, mit einer Stiftung einen dauerhaften Beitrag zu ihrer Versorgung zu leisten. Es handelte sich dabei um eine kaiserliche Stiftung, die er direkt an Wilhelm II. richtete. Unterstützt wurde er von seinem Leibarzt, Dr. Max Berg, und dem Chef des preußischen Feldsanitätswesens,

Prof. Dr. Otto von Schjerning. Nachdem sich Wilhelm II. mit dem „wärmsten Dank“ zur Übernahme der Stiftung bereit erklärt hatte, erfolgte am 8. Mai 1916 die notarielle Gründung der Stiftung „Fürst Donnersmarck-Institut zu Berlin“. Ihr überschrieb Guido von Donnersmarck ein Gebiet von etwa 250 Hektar Land in Frohnau und vier Millionen Mark für die Versorgung von Kriegsversehrten. Das Vermögen sollte für die Errichtung einer „Kur- und Heilanstalt für die verwundeten und erkrankten Krieger“ und einer „Forschungsstätte für die wissenschaftliche Verarbeitung und therapeutische Verwertung der im jetzigen Kriege gesammelten ärztlichen Erfahrungen“ dienen.

Die ersten Jahre: 1916 bis 1945

Doch die beiden Institutionen nahmen ihren Betrieb nie auf. Am 19. Dezember 1916 starb Guido von Donnersmarck im hohen Alter von 86 Jahren. Als ersten Kuratoriumsvorsitzenden bestimmte der Kaiser deshalb Otto von Schjerning, der die Stiftung in den turbulenten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg leitete. Aufgrund der Hyperinflation der Nachkriegszeit, die fast das kom-

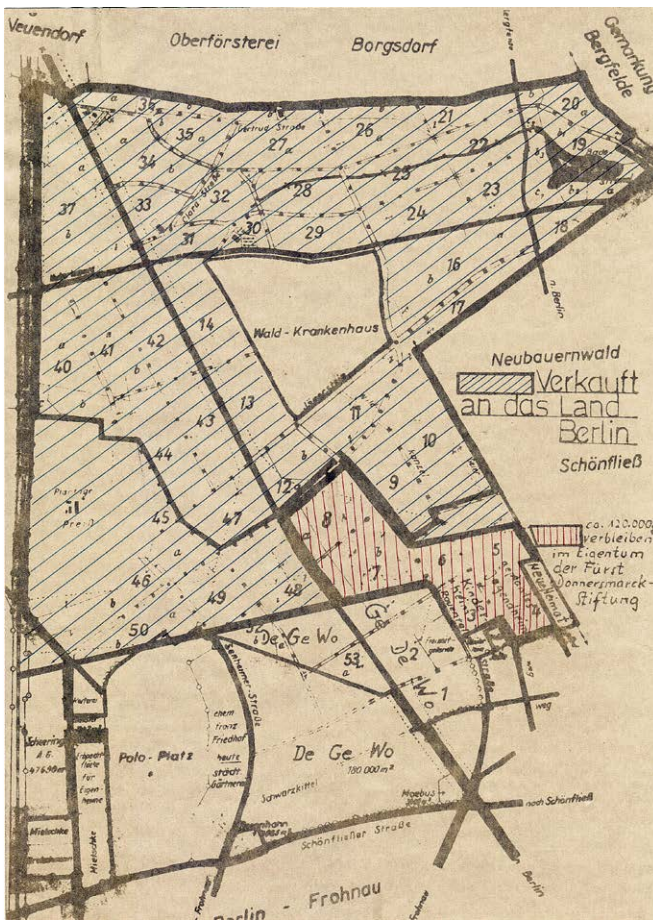


Gebiet der Gartenstadt
Frohnau um 1910

plette Stiftungskapital entwertete, und der instabilen politischen Situation der Weimarer Republik blieb die FDST in den ersten Jahren nach ihrer Gründung inaktiv. Lediglich die Veröffentlichung des von Otto von Schjerning initiierten, neunbändigen „Handbuchs der ärztlichen Erfahrungen im Weltkriege“, das die medizinischen Fortschritte bei der Behandlung Kriegsversehrter dokumentierte, konnte sie unterstützen. Eine wirklich aktive Stiftungspolitik betrieb die Stiftung bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs jedoch nicht. Stattdessen musste sie ab Ende 1937 um ihr institutionelles Überleben kämpfen. Denn der Berliner Stadtpräsident wollte sie aufgrund ihrer langen Inaktivität auflösen und das Frohnauer Waldgelände für die Stadt Berlin vereinnahmen. Nur mit großer Mühe und um den Preis einer Kooperation mit Hermann Görings Reichsluftfahrtministerium, dem das Kuratorium 13 Hektar Stiftungsgelände übereignete, konnte die Auflösung der FDST abgewendet werden. Anders als viele Stiftungen hatte das „Fürst Donnersmarck-Institut“ die Zeit der beiden Weltkriege weitgehend unbeschadet überstanden. In der Nachkriegszeit begann schließlich die Geschichte ihres operativen Geschäfts.

Neuaufbau der Stiftung nach 1945

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die FDST zu einem institutionellen Neuanfang gezwungen. Einigen Kuratoriumsmitgliedern war aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur NSDAP das Engagement für die Stiftung bis zu ihrer Entnazifizierung verboten; andere konnten sich aufgrund ihres hohen Alters nicht mehr aktiv am Wiederaufbau der Organisation beteiligen. Das Kuratorium wurde deswegen in den 1950er und 1960er Jahren fast vollständig neu besetzt. In dieser Zeit wurden mehrere Persönlichkeiten aus dem Umfeld der Berliner Diakonie wie Kirchenrat Walter Schian, Rechtsanwalt Gotthard Vogel oder Erich Wohlfahrt in das Kuratorium berufen. Gemeinsam mit den Nachfahren des Gründerfürsten – Fürst Guidotto von Donnersmarck und Graf Kraft von Donnersmarck – prägten sie die weitere Entwicklung der FDST maßgeblich mit. Erster langjähriger Geschäftsführer der Stiftung wurde 1949 der Forstwissenschaftler Dr. Hermann Binder. Dieser hatte sich seit den 1930ern um den Stiftungswald gekümmert und war seit 1938 Kuratoriumsmitglied. Zusammen machten sich diese Männer daran, die Stiftung neu aufzustellen.



Übersicht über das 1973/74 an das Land Berlin verkaufte Waldgelände

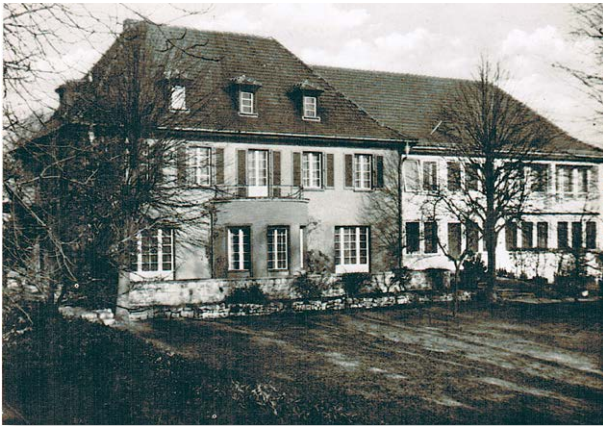
Am 7. Oktober 1949 verabschiedeten sie eine neue Verfassung mit einem veränderten Stiftungszweck. Künftig sollte sich die FDST nicht mehr ausschließlich Kriegsversehrten widmen, sondern grundsätzlich für alle „Schwerkörperbeschädigten sorgen.“ Nur wenige Jahre später begann das Kuratorium damit, Teile des Frohnauer Waldgeländes gewinnbringend zu verkaufen und dadurch das Stiftungskapital sukzessive zu vermehren. Zwischen 1955 und 1972 veräußerte es 27 Grundstücke und konnte damit ihr Vermögen auf mehr als das Zwanzigfache erhöhen. Die Erlöse aus dem Grundstücksverkauf betrachtete das Kuratorium als „Wechsel in der Anlageform“, das dem Stiftungsvermögen zur „Erhaltung seines Wertes wieder zuzuführen“ war. Das operative Geschäft musste das Kuratorium deswegen aus den Zinseinnahmen des Stiftungsvermögens finanzieren.

Der Verkauf des Stiftungswalds an das Land Berlin

Das Wachstum ihres Vermögens war damit die Grundlage der ersten eigenen Projekte der Stiftung. Eine unabhängige sowie wirkungsvolle Arbeit war damit aber

noch nicht möglich. Immer wieder benötigte die FDST Überbrückungskredite mit kurzer Laufzeit; in seltenen Fällen musste das Kuratorium sogar auf das Stiftungsvermögen zurückgreifen, das laut Verfassung eigentlich besonders geschützt war. Es war deswegen nötig, das ökonomische Fundament der Stiftung dauerhaft zu vergrößern. Denn nur ein gewachsenes Stiftungskapital warf genügend Zinsen ab, um größere Projekte anzugehen.

Der dafür notwendige Verkauf von zusätzlichem Gelände in Frohnau gestaltete sich allerdings schwierig, da der Frohnauer Forst am 9. Juni 1959 zum Landschaftsschutzgebiet erklärt worden war. Erst Ekkehard Reichel, der am 1. Januar 1971 Hermann Binder als Geschäftsführer ablöste, konnte dieses Problem lösen. Nach intensiven Verhandlungen mit privaten Interessenten wie der Wohnungsbaugesellschaft „Neue Heimat“ erklärte sich 1973 das Land Berlin zur „Übernahme des gesamten Frohnauer Wald- und Gärtnereigeländes zu einem angemessenen Kaufpreis bereit.“ Es folgten weitere komplizierte Verhandlungen, ehe die Stiftung am 20. November 1973 etwa



**Außenansicht der Schädestraße 9-13
aus den 1970er Jahren**



**Aufführung der inklusiven Theatergruppe
in der Villa Donnersmarck Ende der
1990er Jahre**

1,4 Millionen Quadratmeter Waldgelände für einen Gesamtpreis von 84 Millionen DM an das Land Berlin verkaufte. Dieses Geld reinvestierte Reichel gemeinsam mit dem Kuratorium in Wohnimmobilien, um so die finanzielle Unabhängigkeit der FDST auf Dauer zu gewährleisten. Heute verfügt die FDST über ein stabiles Vermögen von ungefähr 150 Millionen Euro. Die aus diesem Vermögen erwirtschafteten Gelder sind die Grundlage für ihre Aktivitäten in den Arbeitsbereichen „Freizeit, Bildung und Beratung“, „Touristik“ sowie „Rehabilitation“.

Der Arbeitsbereich „Freizeit, Bildung und Beratung“ – die „Villa Donnersmarck“

Der älteste Arbeitsbereich der FDST ist „Freizeit, Bildung, Beratung“. Er geht auf die gruppenpädagogische Arbeit zurück, die der Sozialpädagoge Paul Neukirchen Mitte 1954 im Auftrag der FDST in den Berliner Nachbarschaftsheimen aufnahm. Im gleichen Jahr erschien die erste Ausgabe der Stiftungszeitschrift WIR, die anfangs als Mitteilungsblatt der „Donnersmarck-Gruppen“ diente. Bis heute ist die WIR als Magazin von Menschen mit

Behinderung für Menschen mit Behinderung ein wichtiger Bestandteil der Stiftungskommunikation. Neukirchen wollte mit der WIR und seiner systematischen Gruppenarbeit „Brücken in die Gemeinschaft und so zur echten Rehabilitation“ bauen. Er wandte sich mit seinem Angebot vornehmlich an Kriegsversehrte, sprach aber auch Menschen mit angeborener Behinderung oder Unfallverletzungen an – ein ungewöhnliches Vorgehen in dieser Zeit.

Sein Ansatz trug Früchte und so wuchs die Gruppenarbeit in den folgenden Jahren rasant an, sodass sich die Stiftung bald nach einer geeigneten eigenen Immobilie für die Gruppentreffen umsehen musste. Bei der Suche beteiligte sie ihre Gruppenmitglieder, da diese am besten wussten, welchen Anforderungen ein barrierefreies Haus zu genügen hatte. Anfang 1960 wurde die Stiftung fündig: Am 22. August 1960 erwarb sie in Zehlendorf eine Villa in der Schädestraße 11-13 und das angrenzende, unbebaute Grundstück Schädestraße 9 für insgesamt 177.710 DM. Die Wahl fiel auf den Bezirk Zehlendorf, da dieser außerhalb der Innenstadt in einer grünen Umgebung gelegen war und der



Ein Internetterminal in der „blisse 14“ eröffnete den Gästen schon früh den Zugang zu diesem neuen Medium



Blick in einen künstlerischen Kurs in dem Sozialtherapeutischen Zentrum



Das Café blisse in den 1980er Jahren

S-Bahnhof Zehlendorf über einen Lastenaufzug verfügte. Dadurch war die nahe gelegene Schädestraße auch für Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer erreichbar. Von da an hatte nicht nur die sozialpädagogische Gruppenarbeit einen neuen Ort. Auch das Kuratorium konnte sich fortan für seine Sitzungen „im eigenen Haus“ treffen – wie es auf seiner ersten Sitzung in der Schädestraße am 3. November 1960 bemerkte.

Von 1960 bis 1999 fanden hier darüber hinaus regelmäßige Erholungsdurchgänge statt, die Berlinerinnen und Berlinern mit Behinderung die Möglichkeit eröffneten, sich außerhalb ihrer eigenen Wohnung zu entspannen und neue Kontakte zu knüpfen. Später nutzten auch Berlinbesuchende mit Behinderung das barrierefreie Angebot. Bei der Eröffnung des „Versehrtenheims“ in Zehlendorf am 21. März 1961 war Paul Neukirchen allerdings nicht mehr für die Stiftung aktiv. Ihn ersetzte seine Frau, Gisela Neukirchen-Diem, die bis 1991 die gute Seele der Schädestraße blieb.

Das Sozialtherapeutische Zentrum und das Café „blisse 14“

Die zweite Einrichtung des Arbeitsbereichs „Freizeit, Bildung und Beratung“ entstand Ende der 1970er Jahre und wurde am 15. August 1980 feierlich eröffnet: Das Sozialtherapeutische Zentrum (STZ) und das Café „blisse 14“. Die Idee dazu hatte der Psychologe Thomas Grzanna. Er schlug dem Kuratorium vor, an einem zentral gelegenen Ort das erste vollständig barrierefreie Café Berlins zu gründen. Dieses sollte „kein Zentrum für Körperbehinderte sein, sondern das selbstverständliche Miteinander von behinderten und nichtbehinderten Gästen ermöglichen.“ Dem angegliedert war das Sozialtherapeutische Zentrum, das therapeutische und künstlerische Kurse für Menschen mit und ohne Behinderung anbot. Um die „blisse 14“ zu betreiben, musste die Stiftung die FDS Gewerbebetriebsgesellschaft mbH (FDS GmbH) – die heutige Hausverwaltung – gründen. Denn als Café wurde die „blisse 14“ gewinnorientiert betrieben, was der gemeinnützigen Stiftung aus steuerrechtlichen Gründen so nicht möglich ist. Vom Betreiber des Cafés ent-



**Graf Kraft von Donnersmarck
mit den „Donnersmärckern“**



**Aufbruch zur „Fahrt des
des guten Willens“**



Teilnehmende einer Gruppenreise nach New York 1994

wickelte sich die FDS GmbH Schritt für Schritt zu einer vollwertigen Hausverwaltung. Seit 1984 betreut sie alle Immobilien der FDST und ist ein wichtiger Bestandteil ihrer Vermögenssicherung. Darüber hinaus gehört das „Reparaturmobil“ zur FDS GmbH – ein Projekt, in dessen Rahmen die Stiftung seit 1982 Menschen mit Behinderung sozialversicherungspflichtig zur Instandhaltung der Wohnimmobilien beschäftigt.

Das Haus in der Schädestraße und das STZ mit der „blisse 14“ arbeiteten über viele Jahre erfolgreich nebeneinander, ohne jedoch intensive Kontakte miteinander zu pflegen. Dies änderte sich Ende der 1990er Jahre. Jetzt förderte der neue Geschäftsführer Wolfgang Schrödter die zunehmende Kooperation beider Einrichtungen. Es entstand der Arbeitsbereich „Freizeit, Bildung und Beratung“, der sich seit der Eröffnung der rundum modernisierten „Villa Donnersmarck“ in der Schädestraße 9–13 am 10. Juli 2001 für die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderung einsetzt. Die „Villa Donnersmarck“ ist heute ein fester Bestandteil des sozialen und kulturellen Lebens im Bezirk Steglitz-Zehlendorf. Das

Café „blisse 14“ wird seit dem Jahr 2000 verpachtet und derzeit von der FSD Lwerk Berlin Brandenburg gGmbH unter dem Namen „Kunstwerk blisse“ betrieben.

Die Anfänge des Arbeitsbereichs „Tourismus“: Das Heidehotel Bad Bevensen

Die Ursprünge des Arbeitsbereichs „Tourismus“ liegen ebenfalls in der sozialpädagogischen Gruppenarbeit. Denn Paul Neukirchen hatte schon kurz nach dem Beginn seiner Tätigkeit vorgeschlagen, zur „Fortsetzung und Intensivierung des Gruppenlebens“ ein Erholungslager außerhalb Berlins durchzuführen. Die Idee überzeugte das Kuratorium, sodass mit finanzieller Unterstützung der Stiftung sowie mit Mitteln der Deutschen Klassenlotterie Berlin vom 2. bis 21. Mai 1955 die erste „Fahrt des guten Willens“ nach Oerlinghausen bei Bielefeld stattfinden konnte. Insgesamt 110 Personen inklusive fünf Helferinnen und Helfer des Deutschen Roten Kreuzes, einer Krankenschwester sowie fünf Angehörigen kamen mit auf die Reise. In dieser Zeit war Reisen für



Das Heidehotel in Bad Bevensen



Das Seehotel in Rheinsberg

Menschen mit Körperbehinderung noch sehr beschwerlich: Sowohl die Unterkünfte als auch die Verkehrsmittel waren nicht auf die Bedürfnisse von Menschen mit Mobilitätseinschränkungen zugeschnitten und manche Reiseiteilnehmerinnen und -teilnehmer mussten als DDR-Flüchtlinge sogar aus Berlin (West) ausgeflogen werden. Gerade weil die Organisation der Reisen so kompliziert war, leistete die Stiftung damit aber einen wichtigen Beitrag zur Rehabilitation der Teilnehmenden.

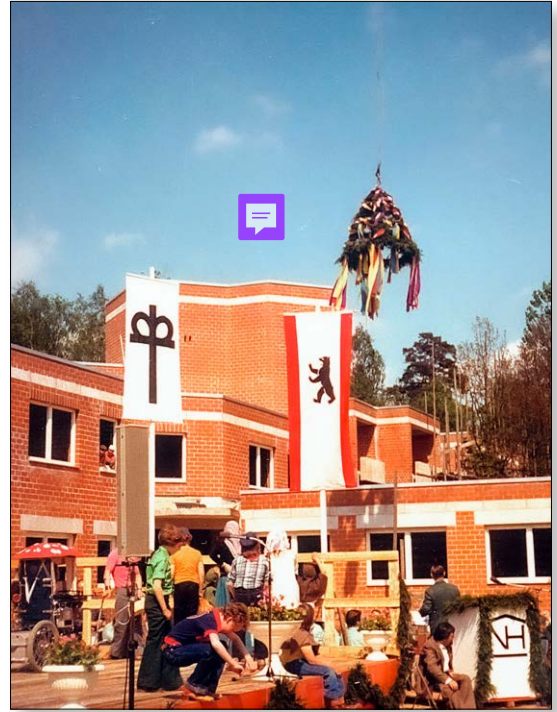
Insgesamt führte die FDST zwischen 1955 und 1966 sechs „Fahrten des guten Willens“ durch. Um ein dauerhaftes Reiseangebot für Menschen mit Behinderung zu etablieren, musste sie aber bald nach einem eigenen Haus suchen. Denn die Herbergen in Oerlinghausen waren nicht barrierefrei und mussten immer an die Bedürfnisse der „Donnersmärcker“ angepasst werden. Sie waren auch nicht groß genug, um die gesamte Reisegruppe aufzunehmen. Deswegen waren die Teilnehmenden der „Fahrten des guten Willens“ immer über den gesamten Ort verteilt. Nach längerer Suche wurde das Kuratorium fündig und erwarb am 13. Juni 1967 in

Bevensen ein 7.000 Quadratmeter großes Grundstück als Erbbaupacht. Kurze Zeit später begann der Bau des heutigen Heidehotels Bad Bevensen, das am 18. Mai 1972 feierlich eingeweiht wurde und im Jahr 2022 sein 50-jähriges Jubiläum feierte.

Bad Bevensen in der Lüneburger Heide wurde deswegen ausgewählt, weil der Ort von Berlin (West) aus gut zu erreichen war und deswegen während der deutschen Teilung zu den beliebtesten Urlaubsregionen der Westberliner gehörte. 1976 wurde dem Ort der Titel eines Heilbades zuerkannt. Das Heidehotel entwickelte sich bald zu einem beliebten Reiseziel, das selbst dann noch hervorragend ausgelastet war, als das Land Berlin seine finanziellen Zuschüsse für Erholungsfahrten von Menschen mit Behinderung einstellte. Dementsprechend selbstbewusst trat die Stiftung im Anschluss daran „in den freien Wettbewerb“ mit anderen Anbietern und wollte von „nun an den Fortbestand der Reisen selbst gewährleisten.“ Dies ist ihr auch bis heute gelungen: insbesondere aufgrund seiner familiären Atmosphäre erfreut sich das Haus immer noch großer Beliebtheit,



Therapie im FDH – an einem mechanischen Webstuhl



Richtfest für das Jugend- und Erwachsenenwohnheim – der größten Erweiterung des FDH in den 1970er Jahren

vor allem für Gruppenreisen oder unter den zahlreichen Stammgästen.

Als zweites Standbein im Bereich Tourismus gründete die FDST in Berlin ihr „Reisebüro“, das zwischen 2003 und 2022 als „Kompetenz- und Dienstleistungszentrum“ zahlreiche Tagesausflüge und Kurzreisen organisierte und Beratung zu barrierefreien Reisezielen in Berlin und weit darüber hinaus anbot. Seit 2022 werden insbesondere die Tagesausflüge von der Villa Donnersmarck aus organisiert.

Das Seehotel Rheinsberg

Seit der Jahrtausendwende wird der Arbeitsbereich „Tourismus“ durch eine weitere Modelleinrichtung der FDST ergänzt: das Seehotel Rheinsberg. Die Idee für diese Einrichtung geht auf einen Workshop aus dem Jahr 1991 zurück, auf dem die Gründung einer „internationalen Tagungsstätte“ in den neuen Bundesländern angeregt wurde. Es dauerte jedoch mehrere Jahre, bis diese Idee Wirklichkeit werden konnte. Im Frühjahr 1996 erwarb die FDST ein 13.000 Quadratmeter großes Grundstück

am Grienericksee in Rheinsberg; nach langen Verhandlungen mit unterschiedlichen Behörden konnte sie am 15. Oktober 1999 den ersten Spatenstich setzen. Fast genau eineinhalb Jahre später, am 28. Juni 2001, segnete der Altbischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg, Martin Kruse, das Haus bei der offiziellen Eröffnung ein. 28,4 Millionen Euro hatte das neue Hotel gekostet, das mit über 100 Zimmern, einer wettkampftauglichen Sporthalle sowie einem großzügigen Schwimmbad das größte barrierefreie 4-Sterne-Hotel Deutschlands ist. Direkt neben dem Seehotel Rheinsberg befindet sich das Café Tucholsky, das von der Servicegesellschaft am Grienericksee – einer Tochtergesellschaft der Stiftung – betrieben wird und ein inklusives Café bewirtschaftet sowie zwei Ferienwohnungen vermietet.

Der Arbeitsbereich „Rehabilitation“

Der Arbeitsbereich „Rehabilitation“ mit dem Fürst Donnersmarck-Haus (FDH) in Frohnau als „Keimzelle“ ist das einzige Arbeitsfeld, das nicht von der FDST selbst gegründet wurde. Die Gründung des FDH geht vielmehr auf den



**Freizeitgestaltung im Kinderheim
Ende der 1960er Jahre**

„Verein zur Förderung evangelischer Heime für körperbehinderte Kinder“ zurück, der am 10. Februar 1958 von Marianne Schlegelmilch und Dr. Magdalene von Tiling ins Leben gerufen wurde. Er errichtete auf dem Frohnauer Stiftungsgelände Anfang der 1960er Jahre das damalige „Kinderheim“ und nahm es am 15. Juni 1963 in Betrieb.

Der Verein geriet aber bald in ökonomische Schwierigkeiten und konnte den Weiterbetrieb des Kinderheims nicht mehr finanzieren. Hier sprang die FDST ein und übernahm ab dem 1. April 1964 das Haus als eine eigene Einrichtung. Sie verpflichtete sich gleichzeitig dazu, den Heimbetrieb unter der „bisherigen Zielsetzung – Eingliederung körperbehinderter Kinder in die menschliche Gesellschaft auf evangelischer Grundlage – und unter Beibehaltung des Anschlusses an den Gesamtverband der Berliner Inneren Mission fortzuführen.“ Dies führte schließlich dazu, dass die FDST in das Diakonische Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz eintrat. Schon zuvor hatten sich im Kuratorium mehrere diakonische Persönlichkeiten engagiert und damit die Stiftung in die Nähe der Diakonie geführt.



Luftaufnahme des Kinder- und Erwachsenenheims in den 1980er Jahren. Heute hat sich das Gelände vollständig verändert.

In den folgenden Jahrzehnten, die maßgeblich von Schwester Käthe Schmidt und dem Diakon Manfred Richter geprägt wurden, wuchs das FDH stetig – begleitet von regelmäßigen Umbauten, Anbauten oder Modernisierungsmaßnahmen. Die größte Baumaßnahme betraf die Erweiterung des FDHs um ein Jugend- sowie ein Erwachsenenwohnheim. Sie wurde am 1. August 1979 abgeschlossen. Die Gesamtkosten des Projekts betrugen 24,2 Millionen DM, die mit 6 Millionen DM von der Deutschen Klassenlotterie Berlin, 1,2 Millionen DM von der „Aktion Mensch“ sowie einer weiteren Million von der Stiftung Hilfswerk für behinderte Kinder gefördert wurden.

Das FDH wandelte sich im Laufe der Jahre aber nicht nur äußerlich. Auch inhaltlich machte es zwischen seiner Gründung und heute einen enormen Veränderungsprozess durch. Ende der 1980er Jahre entwickelte die Frohnauer Einrichtung einen Schwerpunkt für die Rehabilitation von Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen. Bald war das FDH als kompetente Einrichtung auf dem Gebiet der neurorehabilitativen Versorgung bekannt. Diese Expertise



Luftaufnahme des umgebauten Fürst Donnersmarck-Hauses zum P.A.N. Zentrum 2017



Freizeitgestaltung im P.A.N. Zentrum

pflegte die Stiftung in den folgenden Jahren systematisch. 2005 begann sie damit, das FDH konsequent zum P.A.N. Zentrum für Post-Akute Neurorehabilitation weiterzuentwickeln. Die dafür notwendigen Bauarbeiten begannen im Jahr 2010; ihre Finanzierung in Höhe von 35 Millionen Euro brachte die Stiftung aus Eigenmitteln auf. Am 5. November 2015 wurde das komplett modernisierte und teilweise neu errichtete Zentrum eröffnet.

Das P.A.N. Zentrum verbindet ein Wohnangebot der Eingliederungshilfe mit einer medizinisch-therapeutisch geführten neurologischen Langzeitrehabilitation für Menschen mit einer erworbenen Hirnschädigung. Dafür vereint sie pädagogische, teilhabeorientierte Assistenzleistungen auf insgesamt fünf Wohnverbünden mit einer neurologischen Ambulanz sowie einer logopädischen, physiotherapeutischen, ergotherapeutischen sowie neuropsychologischen Praxis. Diese Kombination aus Eingliederungshilfe und Therapie bietet eine weitgehend einmalige nachklinische Langzeitrehabilitation, die bei ca. 70 % der Rehabilitandinnen und Rehabilitanden dazu führt, dass sie im Anschluss an den Aufenthalt im P.A.N.

Zentrum in eine ambulante Wohnform umziehen und wieder möglichst eigenständig leben können.

Darüber hinaus wurde im Jahr 2021 ausgehend vom P.A.N. Zentrum eine eigene Forschungsabteilung der FDST gegründet. Ziel der Abteilung ist es, durch anwendungsbezogene Forschungsarbeiten die neurologische Rehabilitation in der Stiftung zu verbessern und Impulse in die Forschungslandschaft zu senden. Die Abteilung hat sich aus relativ bescheidenen Anfängen zu einem wichtigen Faktor in der neurorehabilitativen Forschung entwickelt, die regelmäßige Publikationen und bereits mehrere erfolgreiche Drittmittelprojekte vorweisen kann. Nicht zuletzt organisiert die Abteilung die Verleihung des mit 30.000 € dotierten Forschungspreises für herausragende Arbeiten im Bereich der neurologischen Rehabilitation, der seit 2006 alle drei Jahre vergeben wird.

Das ambulante Wohnangebot der FDST

Parallel zu dieser inhaltlichen Fokussierung des FDH auf die Rehabilitation von Menschen mit erworbenen Hirn-



Betreuung einer Klientin durch den Ambulanten Dienst der Fürst Donnersmarck-Stiftung



Blick auf die inklusive Wohnanlage in der Zeltinger Straße Anfang der 1980er Jahre

schädigungen verlief ein zweiter Prozess, der heute den Charakter des Arbeitsbereichs „Rehabilitation“ prägt: die Ambulantisierung der stationären Wohnangebote der FDST. Die ersten Schritte auf diesem Weg unternahm die Stiftung bereits Ende der 1970er Jahre. Am 1. Mai 1977 zogen die ersten Bewohnerinnen und Bewohner in eine Heimaußengruppe, die sich zu diesem Zeitpunkt noch auf dem Areal des FDH in Frohnau befand. Nicht einmal drei Jahre später eröffnete die Stiftung am 1. Dezember 1979 in der Blissestraße 12 ihre erste „echte“ WG mitten in Berlin, der noch zahlreiche weitere folgen sollten. In ihnen können Menschen mit Behinderung möglichst eigenständig leben und sind gleichzeitig in den städtischen Sozialraum integriert und sichtbar. Aktuell betreibt die Stiftung neun Wohngemeinschaften in Berlin.

Ein anderes ambulantes Wohnprojekt – die Wohnanlage Zeltinger Straße 22/26 – ging am 1. August 1981 an den Start. Ursprünglich war die Zeltinger Straße als Wohnheim für neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Jugend- oder Erwachsenenwohnheims aus der Bundes-

republik Deutschland gedacht. Aufgrund von Schwierigkeiten mit dem Land Berlin konnte die Bebauung des Geländes jedoch erst zu einem Zeitpunkt beginnen, als der Neubau des FDHs bereits in Betrieb gegangen war und alle Mitarbeitenden eine Wohnung gefunden hatten. Statt ein Personalwohnhaus zu errichten, entschied sich die FDST deshalb dafür, auf dem Gelände in der Zeltinger Straße eine Wohnanlage zu schaffen, in der Menschen mit und ohne Körperbehinderung inklusiv zusammenleben können. Mit der Eröffnung der Wohnanlage war innerhalb der FDST endgültig die Entscheidung zugunsten einer gezielten Schaffung ambulanter Wohnangebote gefallen. In den folgenden Jahrzehnten entstanden deswegen zahlreiche dezentrale Angebote wie Wohngemeinschaften, ein umfangreiches Betreutes Einzelwohnen mit knapp 200 Klientinnen und Klienten sowie 1994 das „Haus Am Querschlag“ als Kleinstheim, das 2018 nach einer umfangreichen Modernisierung wieder neu eröffnet wurde.

Um die Verselbstständigung ihrer Klientinnen und Klienten noch besser unterstützen zu können, rief die Stiftung 1990 den sozialpädagogischen Bereich „Betreutes Ein-



Alle packen mit an – Vorbereitungen für das Nachbarschaftsfest im Wml in Tempelhof



Mittendrin so wie ich bin – Sozialraumorientierung im Wml Pankow

zelwohnen“ ins Leben. Das Angebot hatte zunächst nur eine einzige Klientin, wuchs aber in kürzester Zeit rasant und gehörte bald zu einem der dynamischsten Angebote der Stiftung. Am 2. Juli 1992 eröffnete das Betreute Einzelwohnen in der Livländischen Straße 28 ein eigenes Büro; sieben Jahre später – am 1. Oktober 1998 – wurde es schließlich zum selbstständigen Bereich Ambulant Betreutes Wohnen (ABW) aufgewertet.

Das ABW bietet heute den Klientinnen und Klienten sozialpädagogische Unterstützung bei ihrem selbstbestimmten Leben. Pflegeleistungen und hauswirtschaftliche Hilfe darf es jedoch nicht erbringen. Diese muss seit der Einführung der Pflegeversicherung im Jahr 1994 ein ambulanter Pflegedienst durchführen. Die Vorarbeiten für einen solchen Dienst nahm die Stiftung 1997 auf. Mit ihm wollte sie „eine Lücke im bisherigen Leistungsangebot der Sozialstationen“ schließen und gleichzeitig ein „natürliches Aufgabenfeld für unsere Stiftung“ schaffen. Die Anstrengungen waren erfolgreich: Ende 1998 war die Finanzierung des neuen Dienstes gesichert und im Frühjahr 1999 nahm der Ambulante Dienst (AD) der

FDST seine Arbeit auf. Am 26. Oktober 1999 wurde er offiziell eröffnet. Sozialpädagogische Leistungen werden seitdem vom ABW, pflegerische und hauswirtschaftliche Aufgaben vom AD übernommen.

Der Ambulante Dienst und pädagogische Mitarbeitende sind gemeinsam für das im Jahr 2010 gegründete Angebot Wohnen mit Intensivbetreuung (Wml) in Pankow und Tempelhof verantwortlich. Hierfür erwarb die FDST in der „Alten Mälzerei“ in Pankow sowie im Seelbuschring 9–17 in Tempelhof Wohneigentum. Dort entstanden insgesamt 34 barrierefreie Ein-Zimmer-Appartements mit eigenem Bad und eigener Küche, in denen Menschen mit schwerer Behinderung autonom leben können. Die Einweihung des Wml im Seelbuschring und der Umzug der Bewohner fanden am 12. und 14. April 2010 statt; in der „Alten Mälzerei“ konnten die Bewohnerinnen und Bewohner am 30. November 2010 ihr neues Zuhause erobern. Der Umzug und die ersten Monate der Bewohner im Wml wurden von einer Forschungsgruppe der Alice-Salomon-Hochschule Berlin wissenschaftlich begleitet. 2025 sind die beiden Einrichtungen gemeinsam mit



Gemeinsam in die Zukunft

dem Haus Am Querschlag in den neuen Bereich Teilhabe – Assistenz – Pflege (TAP) aufgegangen, der sich in erster Linie an Menschen mit einem hohen Bedarf an Assistenz und Pflege richtet.

2014 startete darüber hinaus der Fachbereich Rehabilitative Außerklinische Intensivpflege des Ambulanten Dienstes der Stiftung mit zwölf Plätzen. Er richtet sich an Menschen, die aufgrund einer erworbenen Hirnschädigung eine Trachealkanüle tragen. Durch eine gezielte, aktivierende Pflege und die gute Zusammenarbeit mit den Ärztinnen und Ärzten sowie Therapeutinnen und Therapeuten des P.A.N. Zentrums gelingt es in fast 50 % der Fälle, die Betroffenen von der Kanüle zu entwöhnen. Der Fachbereich ist damit einer der seltenen ambulanten Anbieter, die konsequent auf die Entwöhnung von der außerklinischen Intensivpflege hinarbeiten. Im Jahr 2024 feierte er sein 10-jähriges Jubiläum.

Eine Stiftung in Bewegung

Die Geschichte und Gegenwart der FDST hat viele Gesichter: Sie ist geprägt von den zahlreichen Menschen, die in ihr leben und mit ihr wirken, den sozialpolitischen und gesellschaftlichen Möglichkeiten oder Begrenzungen der Zeit, ihren unterschiedlichen Einrichtungen und vielfältigen Angeboten sowie vom stetigen Organisationswachstum nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Die Stiftung war immer in Bewegung. Sie war immer dabei, sich und ihre Angebote neu zu erfinden. Und die Stiftung wird auch weiterhin in Bewegung bleiben. Denn die gesellschaftliche Situation von Menschen mit Behinderung befindet sich in ständigem Wandel. Auf die FDST werden neue Aufgaben zukommen und somit ist jede Veränderung nur ein weiterer Meilenstein auf ihrem Weg in die Zukunft.



Impressum

Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin
Dalandweg 19, 12167 Berlin
Tel.: 030/769 700-0
E-Mail: post@fdst.de
www.fdst.de

Gestaltung: bleifrei Texte + Grafik

Fotos:

Jon Hoekstra, Enno Hurlin, Andi Weiland,
Hauptstaatsarchiv Stuttgart P 10 Bü 1515,
Archiv der Fürst Donnersmarck-Stiftung

Berlin 2026

